

Johannes, "sie müssen überwacht und gepflegt werden, dürfen weder zu kalt noch zu warm stehen, und wie Kinder genügend Sauerstoff haben müssen, brauchen die Bananen ihr Äthylen."

Johannes lässt außer Stuck keinen anderen an die Bananen heran. Sonntags zum Beispiel, wenn die Temperatur und der Druck in den Reifezellen überprüft werden müssen. Entweder der Reifemeister selbst oder Stuck fährt dann zum Fruchthof hinaus. Stuck weiß das zu schätzen, weil Johannes in dieser Beziehung keinen Spaß versteht. Schlamperei mit den Bananen duldet er nicht.

So wie Vera möchte er nicht leben, vielleicht bloß so gammeln und darauf warten, dass ihr einer möglichst fertige Arbeit ins Haus bringt – das ist nichts für ihn. Und dann stellt er sich plötzlich vor, sie würde draußen im Fruchthof arbeiten.

So eine Kiste Bananen ist erst mal nichts weiter als eine Last, die von einer auf eine andere Stelle transportiert werden muss, zunächst nämlich aus den Waggons, die an der Laderampe stehen, in den Keller und später wieder aus dem Keller auf die andere Rampe, wo die LKWs mit ihren hungrigen Mäulern schon auf sie warten. Aber wenn Stuck sich nun vorstellt, dass, wenn er die Paletten mit den Kartons absetzt, plötzlich Vera neben ihm stünde, erhielte eine Bananenladung eine ganz andere Bedeutung für ihn. Ich werde sie fragen, ob sie bei uns arbeiten will, beschloss er an jenem Abend. In der Abpackstation zum Beispiel sind nur Frauen, und dort gibt es jetzt Arbeit in Hülle und Fülle. Die nehmen sie bestimmt mit Kussband. Sie selbst hat dann keine leergepustete Börse mehr, und er wird noch mehr Spaß an

seiner Arbeit finden.

Doch er behielt seinen Plan zunächst für sich. Vielleicht würde sie ihn auslachen? Er nahm sich vor, damit zu warten, bis sie später beim Bier sitzen würden. Stuck fasste Veras Hand und zog das Mädchen aus dem Getümmel. Vor einer kahlen Wand blieb er stehen. "Hier kommt eine Lichtorgel her", sagte er. "Dann leuchten jede Sekunde andere Lichtkompositionen auf."

Vera konnte sich darunter nichts vorstellen, darum erklärte Stuck es ihr, aber ihr Interesse war nicht groß. Sie fragte: "Bist du hier eigentlich der Boss?"

"Seh ich vielleicht so aus? Nee, wir haben hier einen Klubrat, und zu dem gehöre ich. Da legen wir immer die Veranstaltungspläne fest und besprechen, was noch im Lauf der Zeit verbessert werden soll oder muss. Zum Beispiel das mit der Lichtorgel..."

"Da habt ihr wohl auch festgelegt, dass es in eurem Klub bloß Cola und Brause gibt?"

"Das nicht, deswegen hat's sogar mächtigen Krach gegeben. Es war 'ne Anweisung von oben. Einige hatten sich nämlich unheimlich vollaufen lassen und haben dann randaliert und wollten 'ne Schlägerei anfangen. Darum hieß es plötzlich: Ab sofort nur noch Alkoholfreies. Aber es ist wenigstens Ruhe seitdem."

Sie tanzten noch einmal, dann aber wollte Stuck an seine Phonobar zurück. Vera erlaubte er, die Platten auszusuchen, die er bis zum Schluss auflegte.

Später saßen sie in der "Stadtklause", tranken Bier und aßen Schnitzel mit Salat. Danach verlangte Vera nach einer

Zigarette. Sie hatte schon zwei Tage nicht geraucht.

Sie liefen anschließend den Pfad entlang, der zur Flussinsel führt. Vera war satt und zufrieden. Jetzt ließ sie sich treiben, als sei sie völlig willenlos. Die Schuhe in der Hand, waten sie durch brackiges Wasser zur Insel, wo sie sich auf einem Grasbuckel niederließen. Hinter den Erlen, auf der anderen Uferseite, flackerten die Lichter des Schlachthofs. Vera erkannte die Umrisse der Gebäude und den wie einen Drohfinger aufragenden Schornstein. Im Schlachthof hatte sie zuletzt gearbeitet. Aber sie denkt nicht gern daran. Vom Anblick und von dem Geruch des blutigen Fleisches ist ihr so oft übel geworden, dass sie der Brigadier eines Tages zum Frauenarzt schicken wollte. "Unsinn", hatte sie gesagt, sich weigernd, seiner Aufforderung zu folgen. "Ich kriege kein Kind. Das hat damit überhaupt nichts zu tun." Sie nimmt die Pille, wie soll sie da ein Kind kriegen? Aber der Brigadier, der sich gut aufs Fleisch von Schweinen und Rindern versteht, hatte abgewinkt. Das interessiere ihn nicht, er wolle nur schwarz auf weiß haben, dass sie keine gefüllte Pute sei. Das hatte ihr gereicht. Sie war einfach nicht wieder hingegangen.

"Lass uns gehen", sagte sie zu Stuck. Sie fror.

"Wohin?", fragte er mürrisch. Was hat sie denn plötzlich? Zierte sich wohl wie 'ne Primaballerina! Das ist sein Lieblingsausdruck. Für ihn findet er jeden Tag mehrmals Verwendung.

"Wenn du willst, kannst du mit zu mir kommen. Hier ist's mir zu kalt."

Was hatte Stuck daraufhin erwartet? Ein gemütliches Zimmer in der Wohnung der lieben Veraeltern? Oder vielleicht eins in

einem Wohnheim, wo man eine Leiter braucht, um ins obere Bett zu kommen? Er wusste es später nicht zu sagen, wusste nur: Ein Paradies wie dies, in das sie ihn schließlich führte, hatte er nicht erwartet. Zwar wusste Stuck nicht, ob im Paradies die Tapeten nur mit Reißzwecken hielten und die elektrischen Leitungen freischwingend herabgingen, aber so frei und unabhängig zu wohnen kam ihm tatsächlich paradiesisch vor. Eine eigene Bude, Mensch, dachte Stuck, ohne Bewachung von Vater und Mutter, wer hätte denn das gedacht!

Brachte er mal ein Mädchen mit und Anette, seine Mutter, war zu Hause, kam er sich wirklich immer wie unter Bewachung vor. Einmal wollte er einem Mädchen nur seine Plattensammlung zeigen, als er Anettes Schritte im Korridor hörte. Darum sprang er schnell auf und verschloss die Tür. Das machte aber seine Mutter erst recht unruhig; sie tappte eine Weile draußen rum und klopfte schließlich. Ob sie denn nicht etwas essen wollten, fragte sie, doch Stuck antwortete nicht und gab dem Mädchen zu verstehen, ebenfalls zu schweigen. Aber dann kam er einmal mit einem anderen Mädchen, das an seiner Plattensammlung überhaupt nicht interessiert war. Um seine Mutter zu täuschen, legte er eine Platte auf, während er mit dem Mädchen im Bett lag. Und die Tür war nicht verschlossen.

So etwas konnte hier in diesem Penthouse, wie er es gleich zu Anfang getauft hatte, nicht geschehen. Obwohl da noch dieses andere Mädchen wohnte, das Vera erst erwähnte, als sie schon vorm Penthouse standen.

Elke... Sie ist ein ganz anderer Typ als Vera. Wie Zimt und

Zucker sind die beiden, sagte sich Stuck, als er sie zum ersten Mal nebeneinander sah. Elkes Haare sind schwarz wie Pech, und ihre Haut sieht aus, als wäre sie mit Bronze überzogen. "Stammst du vielleicht von Indianern ab?", fragte er, nachdem er im Penthouse schon fast zu Hause war. In seiner Vorstellung mussten Indianer unbedingt wie Elke aussehen. Aber nicht von Indianern, sondern von einem Zigeuner stammte Elke ab, und zum Trotz nannte ihre Mutter sie Elke, obwohl Manuela oder Ramona viel besser zu ihrem Aussehen gepasst hätten.

Stuck war zunächst enttäuscht, Elke im Penthouse vorzufinden. Kannst zu mir kommen, hatte Vera zu ihm gesagt und damit eine bestimmte Hoffnung in ihm keimen lassen. Sollte er aber Vera umarmen, während Elke... Seine Bedenken waren jedoch umsonst, denn Vera zog ihn bald ins hintere Zimmer, wo die Mädchen zwei eiserne Bettgestelle an die Wand gerückt hatten und wo in einer Ecke hinter einem bunten Vorhang, den Stuck aus Neugier ein Stück zur Seite schob, ein leeres Kinderbett stand. Er blickte sich erstaunt zu Vera um. "Hast du denn...?" Er deutete auf das Kinderbett. Vera schüttelte den Kopf und lächelte.

"Hab ich dir denn nicht gesagt, dass Elke ein kleines Mädchen hat?" Natürlich wusste sie genau, dass Stuck davon keine Ahnung haben konnte. "Es ist in der Kinderklinik. Nächste Woche bekommen wir es wahrscheinlich wieder."

Stuck warf noch einen flüchtigen Blick auf das weiße Gitterbett, ehe er den Vorhang wieder zuzog. Was würde ich jetzt tun, wenn es Veras Kind wäre? dachte er.

Es war dann schon fast Mitternacht, als sie zu dritt im großen